

Anna Hájková: „Menschen ohne Geschichte sind Staub“

Sexuelle Minderheiten im Holocaust

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 25.07.2024

Die Historikerin Anna Hájková erzählt Geschichten „queeren Verlangens“ während des Holocaust, in all ihrer Ambivalenz. Und zeigt, wie sie bis heute verdrängt werden. Ein empathisch-genaues Buch, das weit mehr als nur eine „Forschungslücke“ schließt.

„Menschen ohne Geschichte sind Staub“ betitelt die im britischen Warwick lehrende tschechische Historikerin Anna Hájková ihr Buch, dessen Untertitel „Queeres Verlangen im Holocaust“ freilich Fragen provoziert. Ist es nicht riskant, mit solch heutigem Vokabular Vergangenes zu beschreiben?

Doch geht es hier nicht um identitären (Um-)Benennungsfuror – ganz im Gegenteil: „Manche derjenigen, die sich an queerer Sexualität während der Verfolgung beteiligten, taten das auch davor und danach. Viele aber auch nicht. Wie geht man damit um? Die Aufgabe hier ist, zu historisieren, nämlich zu erkennen, dass die Bedeutung von Sexualität und somit auch die Entstehung einer sexuellen Identität von Zeit, Ort und anderen Faktoren abhängt. ‚Queer‘ ist ein Sammelbegriff, der Identitätszuschreibung sein kann, aber nicht sein muss.“

Hinzu kommen die zahlreichen Facetten jenes „Verlangens“ – sexuelle und emotionale Bedürftigkeit, pragmatische Schutzbeziehungen, aber auch Ausbeutung und Gewalt, wie sie Häftlinge etwa im Kontakt mit den gefürchteten Lager-Kapos erlebten. All das in den Blick zu nehmen, so die Autorin, „hilft die unrealistische und ahistorische Erwartung von Helden und Heiligen zu umschiffen“.

Verdrängte Geschichten – bis in die Gegenwart

Eine weitere Tragik besteht dabei in der bis heute andauernden Unsichtbarkeit dieser Frauen und Männer. Weder in der Holocaust-Literatur noch in den Archiven finden sich signifikante Spuren von ihnen, was mit Scham und Verdrängung, jedoch auch mit einer recht robusten Homophobie zu erklären ist. Wie kommt es, dass in zahlreichen Zeitzeugen-Berichten lesbische Frauen und schwule Männer fast immer abwertend beschrieben sind? Auch hier aber

Anna Hájková

Menschen ohne Geschichte sind Staub. Queeres Verlangen im Holocaust

Wallstein Verlag, Göttingen 2024

126 Seiten

18 Euro

gerät die Historikerin nicht in die Falle retrospektiven Moralisieren, sondern liefert eine plausible Erklärung: „Queere Körper erscheinen als Wilde, die die Gesellschaft an das Fremde des Lebens selbst erinnern. Diese Erklärungen helfen dabei, zu verstehen, warum in der chaotischen, gewaltsamen Welt der Lager gerade die Markierung der queeren Opfer als Monster ein Mittel dazu war, zurechtzukommen und zu verstehen.“

Geradezu herzerreißend zu lesen, wie bis in die jüngste Gegenwart „jenes Thema“ verdrängt wird: Renommierete Forscherinnen, die sich in Biographien und Nachrufen plötzlich einer bigott-vagen Sprache befleißigen oder Interviewer, die den um Worte und Begrifflichkeiten ringenden und inzwischen hochbetagten Überlebenden sogar ins Wort fallen, um das Gespräch „umzulenken“.

Spurensuche ohne Autoren-Eitelkeit

Doch selbst von solchen späten Entmündigungen erzählt Anna Hájková nicht etwa im Duktus einer empörten Aktivistin, sondern mit der empathie-getragenen Genauigkeit einer Historikerin. Auch findet, entgegen einem gegenwärtigen Ego-Trend, ihre eigene Archiv-Recherche, ihr skrupulöses Nachspüren und Auffinden von noch lebenden Zeitgenossen eher ein passant Erwähnung.

Umso beeindruckender, welche Menschen nun endlich ihre Geschichte (wieder) bekommen. Da sind Margot Heumann und Edith Neumann, die nach Theresienstadt deportiert worden waren, die Lager Auschwitz und Bergen-Belsen überlebten und späterhin auf dem amerikanischen Kontinent weiterhin Kontakt miteinander hielten – jedoch über das, was sie während der Lagerhaft miteinander verbunden hatte, nie sprachen. Erst als Edith mit 83 Jahren schwerkrank im Sterben lag, fanden beide Frauen Worte für das Geschehene. Margot Heumann outete sich schließlich mit 88 Jahren, starb hochbetagt im Mai 2022, und die 1978 geborene Anna Hájková fragt sich zu Recht, weshalb es damals zwar einen Nachruf in der „New York Times“ gab, jedoch nichts in deutschen Zeitungen. „Es scheint, dass queere Überlebende des Holocaust hierzulande immer noch aus dem Raster fallen.“

Brüche und Widersprüche auszuhalten lernen

Dabei sind andere Biographien noch ambivalenter. Zum Beispiel jene des im Holocaust ermordeten Fredy Hirsch, der in Theresienstadt die Jugendfürsorge leitete, Teenagern Techniken des Überlebens beibrachte, mitunter aber auch sexuell übergriffig war. Oder Jirí Vrba, der im KZ Theresienstadt vielen Menschen mit seinen Kulturabenden Lebensmut gegeben hatte, danach in der kommunistischen Nachkriegs-Tschechoslowakei selbstbewusst mit seinem Partner lebte – und gleichzeitig (ob nun erpresst oder aus eigener Machtgier, wer kann es wissen) bis zum Ende des Regimes für den Geheimdienst spitzelte. Doch sind es nicht zuletzt auch solche Brüche und Widersprüche, die Biographien konturieren. Dank Anna Hájkóvas konzisem und eindrucksvollem Buch sind sie nicht zu Staub geworden.